

# Von der imposanten Anlage zum schlichten Zweckbau

Mit einem Architekten zu Besuch in zwei Strafanstalten

**Strafanstalten sind öffentliche Bauten. Wie Schulhäuser, Freibäder oder Bahnhöfe. Ihr Erscheinungsbild widerspiegelt den architektonischen Zeitgeist. Wo aber liegen die baulichen Qualitäten? Werden die Bedürfnisse der Gefangenen berücksichtigt? Und wie fühlen sich Besucherinnen und Besucher hinter den Mauern? Ein Rundgang durch die Interkantonale Strafanstalt Bostadel und die Justizvollzugsanstalt Lenzburg mit dem Zürcher Architekten Rafael Ruprecht.**

Charlotte Spindler

Ein leichter Spätherbstnebel hängt über der Voralpenlandschaft zwischen Zürichsee und Zugerland. In einer schattigen Mulde erhebt sich die Interkantonale Strafanstalt Bostadel, vorne ein schlichter Baukörper, dahinter ein massiger dunkler Kubus. Links neben dem Eingangsbereich mit Glastür ein Werktor bis

unters Dach. Wie eine Industrieanlage in ländlicher Umgebung wirke der Bau, kommentiert Rafael Ruprecht, während er das Auto auf den Besucherparkplatz lenkt. Ihm fällt sogleich auf, dass die Ankommenden nirgends mit Stacheldrahtzäunen konfrontiert sind.

Der Beamte am Empfang sitzt hinter einer Glasscheibe, mehrere Monitore vor sich. Kanariengelb der Bodenbelag der Eingangshalle mit Sitzgelegenheiten und dunklen Garderoben. «Der Empfangsbereich ist übersichtlich, man findet sich sofort zurecht», sagt Ruprecht. Er lobt auch die Gestaltung des Arbeitsplatzes für den Schalterdienst. Die zentralen Räumlichkeiten haben alle den gleichen leuchtend gelben, leicht gesprenkelten Kunststoffboden. Über die Farbwahl will sich der Architekt nicht im Detail äussern, findet die Gesamtwirkung jedoch «sauber und frisch», gerade in Kombination mit den hellen Wänden. Für die Besucherinnen und Besucher gibt es keine Sicherheitsschleusen; man hat eher den Eindruck, ein modernes Verwaltungsgebäude zu betreten als eine Strafanstalt. Dieser Eindruck wird durch eine elegante Glastüre noch unterstrichen.

## Besucherraum «sehr nüchtern»

In dem im Februar 2006 offiziell übergebenen Neubau der St. Galler Architekten Bollhalder + Eberle sind die Büros der Verwaltung, Anwalts- und Besprechungszimmer, Schulungsräume, Produktions- und Lagerräume sowie ein Verkaufsraum für die Produkte aus den Werkstätten untergebracht. Neu ist auch der Sicherheitstrakt mit zehn Plätzen für psychisch auffällige Gefangene. Ein kurzer Blick in den grossen zentralen Besucherraum zeigt, dass das Farbkonzept auch hier angewandt wird: Gelber Boden, dunkle Tische, dunkle Stühle, in Reihen angeordnet. «Sehr nüchtern», urteilt Rafael Ruprecht, «wenig Privatheit». Genau so sachlich-schlicht sind die beiden neuen unbeaufsich-



Charlotte Spindler ist Journalistin BR, Zürich

## Unser Begleiter



Rafael Ruprecht, dipl. Architekt ETH, befasst sich seit mehreren Jahren mit Architektur und Strafvollzug. Er hat in der Jury für die Erweiterung der Kolonie Ringwil, die zur Zürcher Strafanstalt Pöschwies gehört, mitgewirkt und arbeitet zurzeit mit einer Partnerfirma zusammen am Neubau des Massnahmenzentrums Uitikon ZH für junge Erwachsene. In Fachzeitschriften hat er mehrfach Artikel über Gefängnis-Neubauten publiziert. «Repression und Repräsentation sind ein zentrales Thema des Strafvollzugs», sagt Ruprecht. Neben der Aufenthaltsqualität für die Gefangenen interessiert ihn auch die Frage nach der Qualität der Arbeitsplätze in Strafanstalten.

## Zum aktuellen «Fokus»

**Unsere heutigen Strafanstalten sind keine «Kisten» mehr. Denn das Gesetz fordert ebenso Sicherheit wie Re-Integration. Die Architektur kann den Strafvollzug fördern, doch auch behindern. In unserem «Fokus» zeigen wir wichtige Tendenzen, Anliegen und Perspektiven der heutigen Gefängnisbauten: ein Architekt besucht zwei Gefängnisse (S. 3), die Geschichte der Gefängnisarchitektur (S. 7), ein Gespräch mit einem Architekten und einem Vollzugspraktiker (S. 11), die Rolle des Bundes bei der Gewährung von Baubeiträgen (S. 15).**



Im Gespräch: Rafael Ruprecht, Architekt (links) und Linard Arquint, Direktor Bostadel.

tigten Räume, wo die Gefangenen ihre Partnerinnen empfangen können.

## Bostadel – einst die modernste Anstalt

Die 1977 erbaute Interkantonale Strafanstalt Bostadel war seinerzeit die fortschrittlichste und modernste Anstalt in der Schweiz, erläutert Direktor Linard Arquint.

Zu den wichtigen Neuerungen gehörte es damals, dass alle Gefangenen über nicht einsehbare Räume verfügten, dass ihnen mehr

Eigenverantwortung übertragen wurde und dass sie sich in ihrer Freizeit selber organisieren konnten. Das ist bis heute so geblieben. Die Zellen dagegen sind nach dreissig Jahren sanierungsbedürftig: *Zeitzeugen* aus den Siebzigern – so Rafael Ruprecht. An der Zellengrösse wird sich auch künftig nichts ändern, wohl aber an der Gestaltung und Möblierung: Sie soll individueller und flexibler werden. Die Ergebnisse eines Ideenwettbewerbs unter den Gefangenen sollen nach

Möglichkeit berücksichtigt werden. Eine der bereits renovierten Zellen gibt einen Eindruck, wie die Einrichtung später aussehen wird: Helles, platzsparendes Mobiliar; die enge Tür zum WC wird aufgehoben.

Auf Rafael Ruprechts besonderes Interesse stösst der Versuch, das *Raumklima in den Zellen zu verbessern*: Ein regulierender Ver-

putz über dem Beton wirkt der Feuchtigkeits- und Schimmelbildung entgegen. Ein Fragezeichen setzt Ruprecht dagegen bezüglich der Energiebilanz der Aussenverkleidung der beiden Zellentrakte: Es sind Waschbeton-Elemente, wie sie dem Geschmack der damaligen Zeit entsprachen, darunter findet sich jedoch kaum eine Aussenisolation.

### «Fast ein Dorfplatz»

Gemäss dem Betriebskonzept sind die Zellen abends bis 21.15 Uhr geöffnet. Die Gefangenen, die in einem Speisesaal (mit Selbstbedienung, wie in Personalrestaurants) essen, haben in ihrer Freizeit freien Zugang zu

ihren Zellen und besitzen ihren eigenen Schlüssel. Abends nimmt das Personal die Einschliessung vor. Auf jedem der drei Stockwerke der beiden Zellentrakte – pro Geschoss sind es jeweils 18 Zellen – befindet sich ein Aufenthaltsraum. Im Sozialgeschoss dominiert ein breiter Korridor, einseitig mit Fensterfronten, an den gemeinsam genutzten Einrichtungen liegen – namentlich Fitness, Bibliothek, Kiosk, Gruppenräume, Sprechzimmer, Telefonkabinen. Ein Mann ist eben damit

beschäftigt, den neu verlegten Kunststoffboden im Fitness-Raum zu reinigen. Das Sozialgeschoss als zentraler Ort, der *eine gewisse Grosszügigkeit* und Weite vermittelt, spricht

Rafael Ruprecht ganz besonders an: Er übernehme ein Stück weit die Funktion eines Dorfplatzes und stelle *eine Art Normalität* her. Diese Normalität findet er auch in den Produktions- und Werkstätten wieder.

Gegenüber dem Neubau mit seinen klaren Farben wirken die zentralen Räume in den Zellentrakten eher etwas dunkel; die rotbraunen Klinkerböden unterstreichen dies noch. «Gut gefällt mir die grosse Terrasse, und dass der Spazierhof den Bezug zur Landschaft herstellt, ist nicht selbstverständlich», sagt Ruprecht. «Nach Süden ist die Mauer nicht durchgehend, sondern durch einen Gittermattenzaun ersetzt worden, was ein Gefühl von Weite vermittelt.» Als massiv empfindet er jedoch den Anblick der *dicken Stacheldrahtrollen* um die Terrasse und die Aussenräume; damit wird der Eindruck von Offenheit und Weite wieder zurückgenommen.

## Lenzburg – ein klassisches Gefängnis

Die Justizvollzugsanstalt (JVA) Lenzburg, 1864 erbaut, gehört zu jenen klassischen Gefängnissen des 19. Jahrhunderts mit sternförmiger Anlage, die auf das Prinzip des so genannten *Panopticon* des englischen

### Ein schauerlicher Anblick

Anstaltsdirektor *Marcel Ruf* veranschaulicht mit einem drastischen Zitat, welche die Ziele mit dem Bau klassischer Gefängnisse verfolgt wurden: «Das Äussere eines Gefängnisses muss der Bestimmung eines solchen Gebäudes entsprechen und daher einen schauerlichen Anblick und einen melancholischen Charakter haben. Man bediene sich hier wenig und kleiner Fenster, niedriger Türen, hoher dicker Mauern und plumper Glieder, die einen starken Schatten werfen, und selbst die Farbe muss dunkel und unfreundlich sein.» Es stammt aus der «Enzyklopädie der bürgerlichen Baukunst» von Christian Ludwig Stieglitz (1792–1798).



Eingangsbereich: «Wie eine Industrieanlage».

Juristen und Philosophen Jeremy Bentham (1748–1832) zurück geht. Der Staat als Ordnungsmacht zelebriert sich hier selber. In seinem 1975 erschienenen Buch «Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses» liefert der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault eine eindrückliche Beschreibung der Architektur und Funktion der panoptischen Anlage. Die Vorstellungen von Bentham für Krankenhäuser, psychiatrische Kliniken, Fabriken, Schulen oder Strafanstalten waren gleichermaßen geeignet – überall dort also, wo Patienten, Zöglinge und Arbeitende jederzeit überwacht werden sollten (s. Kasten «Ein schauerlicher Anblick»).

In ihrer ursprünglichen Form ist die JVA vom Lenzburger Stadtzentrum her kommend nicht mehr erkennbar. Wohnquartiere haben die Skyline mit dem Mittelurm verschwinden lassen. Nach der zentralen Einfahrt, am neuen Hofladen vorbei, stehen die Besucherinnen und Besucher vor einem *Bau aus den Achtzigerjahren* des letzten Jahrhunderts, links daneben eine Anlieferung, zweifach gesichert durch hohe Gittertore, wie sie in Industrieanlagen üblich sind. Es gibt nur einen Eingangsbereich für die



Im Besuchsraum hängen Bilder à la Mark Rothko.



Die Besucher können ihre Effekten in Garderobenschränken versorgen.



Die alte Strafanstalt wirkt im Inneren erstaunlich hell.

ganze Institution. Man passiert den Empfangsschalter und die Ausweiskontrolle und steht dann in einem nüchternen Raum mit Schliessfächern. Hier überprüfen die diensttuenden Beamten die Eintretenden, ihre Handtaschen und Mappen. In einer Vitrine liegen Werkzeuge aus den ersten Jahren der Strafanstalt, Schuhleisten, eine Nähmaschine, eine ausladende schwarze Schreibmaschine, daneben Pokale von sportlichen Wettkämpfen unter den Strafanstalten. Die Sicherheitsvorkehrungen erinnern an diejenigen von Flughäfen.

### Man sieht nur die Wolken ziehen

Dann gelangt man durch den breiten Verbindungsgang im Untergeschoss zum Altbau: Fünf dreigeschossige Zellentrakte, um einen zentralen Kontrollraum gruppiert, hell gestrichene Gusseisengeländer, Oblichter erfüllen die Gänge mit natürlichem Licht. Rafael Ruprechts erster Eindruck: «Luftiger und grosszügiger als in Bostadel. Die Geschosse sind höher, das wirkt ebenfalls leichter.» Dass die Gänge in den Zellentrakten mit knarrenden Holzbrettern gedeckt sind, stört nicht. Von den Zellen aus ist der Trittschall recht gedämpft, ergänzt Direktor Marcel Ruf. Überaus niedrig dagegen sind die Zellentüren: Man muss den Kopf einzie-

hen, wenn man den Raum betritt. Sogleich aufgefallen ist Ruprecht auch die Anordnung der Gitterfenster. Weder in den Zellen noch in den Aufenthaltsräumen ist die Umgebung wahrnehmbar: Man sieht die Wolken ziehen und sonst nichts. «Das entsprach damaligen Vorstellungen», entgegnet Marcel Ruf, «die Gefangenen sollten nicht nach draussen sehen können, sondern den Blick nach oben, zum Himmel, lenken. Aber bei der Sanierung der Zellentrakte, für die 40 Millionen Franken veranschlagt sind, werden wir dies ändern, die Zellenfenster nach unten ziehen und die alten Gitter ersetzen.»

Die Zellen sind 7,1 bis 8,5 Quadratmeter klein, je nach Stockwerk und Mauerstärke. Nur jeweils am Ende der Zeile messen die Zellen 10 Quadratmeter; für diese Zellen gibt's Wartelisten. In Lenzburg nehmen die

Gefangenen ihre Mahlzeiten in der Zelle ein; zentrale Speisesäle existieren nicht. Auf Wunsch können die Männer einen gasbetriebenen Kocher beziehen und sich selber

etwas zubereiten. In einer Musterzelle sind die neuen Einrichtungen bereits installiert: schlichtes, helles Mobiliar, eine kleine Küchenkombination aus dunklem Granit. Künftig müssen die Zellen gemäss Auflagen *des Bundes mit Warmwasser* ausgestattet werden.

«Geschosshöhe und natürliches Licht in den Zellentrakten wirken luftiger und leichter»

## Die Personen scheinen frei zu zirkulieren

Der zentrale Ort ist hier der *Pavillon*. «Ich habe den Eindruck einer freieren Zirkulation der Personen», sagt Rafael Ruprecht. Rund um den Kontrollraum finden sich Dienstleistungen, die den Gefangenen offen stehen: Bibliothek, Laden-Kiosk usw. Ihre Besuche empfangen die Gefangenen in einem grossen Raum, den Ruprecht mit «einer Cafeteria mit den textilverkleideten Trennwänden zwischen den Tischlein, dem Getränkeautomaten und der Kaffeemaschine» vergleicht. Im Sommer können die Gefangenen mit ihren Besuchern vors Haus sitzen, wo Tische, Bänke und Spielgeräte aufgestellt sind. Gleich dahinter erhebt sich der Betonklotz der 1995 eröffneten *Sicherheitsabteilung* mit acht Plätzen; hier sind die Fenster bloss senkrechte Schlitzze in der Fassade.

«Die Gefangenen sollten nicht nach aussen sehen können, sondern den Blick zum Himmel lenken»

## Nächste Sanierung steht bevor

Die JVA Lenzburg, die heute teilweise unter Aufsicht der kantonalen Denkmalpflege steht, hat mehrere Um- und Erweiterungsbauten hinter sich. Die nächste grosse Sanierungs-etappe ist für 2011–2013 vorgesehen. Statt der heute 180 Plätze sollen *künftig 300 Plätze* zur Verfügung stehen; in einem Neubau wird eine *Abteilung für ältere Gefangene* und eine weitere Sicherheitsabteilung eingerichtet, ebenso neue Räume für die Produktion. Trotz der zum Teil in die Jahre gekommenen Einrichtungen hat Rafael Ruprecht den Eindruck, die ganze Anlage sei gut unterhalten und die Aussenräume recht grosszügig bemessen.

## Gefängnis im Gefängnis

In der imposanten Anlage aus dem 19. Jahrhundert finden sowohl Repräsentation wie Repressionen ihren geradezu idealtypischen baulichen Ausdruck, so das *Fazit der Besuchenden* – anders als beim schlichten, funktionalen Neubau der Interkantonalen Strafanstalt Bostadel. Allerdings, «schauerlich», wie es Christian Ludwig Stieglitz formulierte, wirkt die Anlage nicht: Hell ist der Verputz von Haupt- und Nebengebäuden, grün leuchtet die Turmhaube in der Mitte, rot glänzen

die neuen Ziegeldächer der Zellentrakte. Die von einer hohen Mauer umgebene JVA vermittelt nirgends das Gefühl von Weite. Im Gegensatz zu Bostadel haben die Gefangenen wenig direkte Ausblicke auf die Landschaft. Nur das Schloss, an dessen Fuss die Strafanstalt liegt, ist zum Teil von den hohen Fenstern aus erkennbar. Kaum einen Bezug zu den historischen Gebäuden hat die Sicherheitsabteilung, kantig-grauer Solitär, ein «Gefängnis im Gefängnis» und klar als solches erkennbar.



Der modern gestaltete Raum hat rund 60 Plätze für Besucher.



Die JVA Lenzburg wirkt besonders beeindruckend «von oben».



Die traditionelle Lenzburger Anlage mit dem «Panopticon».